

Belvedere von vorzüglichem Werthe haben die Vorbilder zu allen Blättern gegeben, und die trefflichen Zeichnungen von S. v. Perger liegen auch ihnen zu Grunde. Das Titelkupfer stellt Kaiser Rudolph II., Portrait nach Hans von Achen dar. Dann folgt Judith nach Christofano Allori, ferner holländische Landleute, nach Joseph von Craesbecke, hiernächst die Brieffschreiberin, nach Gerhard Terburg, ein Thierstück, nach Johann Bernix, Johannes, nach Murillo, und endlich der Zahnbrecher, nach Ostade. Die Stiche selbst rühren von Höfel, Blaschke, Kovatsch, Scott in London, und Sanger her und zeichnen sich alle durch Kraft und Anmuth, Sauberkeit und charakteristische Treue aus, so daß wir kaum wissen, welchem wir den Vorzug geben sollen, müßten wir aber uns doch für einen bestimmen, so würden wir es für die liebenswürdige, ächt naive Brieffschreiberin thun.

Der literarische Theil beginnt mit einer historischen Erzählung von A. v. Tromlitz, König Maximilian in Brügge, welche ganz die Vorzüge der Arbeiten dieses Schriftstellers in Lebendigkeit der Darstellung und geschickter Verschürzung des Knotens theilt. Die zum Grunde liegende Begebenheit ist bekannt und bereits von Deinhardstein mit gewandter Hand für die Bühne bearbeitet. Gern wird man sie auch in dieser Behandlung wieder vorgeführt finden. Bewußtlose Liebe, eine Novelle von Friedrich Laun, leitet uns in die Verhältnisse des gewöhnlichen Sehtlebens zurück, schildert aber diese mit der schätzbaren Menschenkenntniß eines aufmerksamen Beobachters. Mit kräftigern Zügen, dem wilden Waldleben angehörend, in welches er uns einführt, läßt uns Adolph Ritter von Eschabuschnigg in der Novelle, Das Forsthaus, theilnehmen an dem Schicksale eines liebenden Paares, das durch Bosheit und Heimtücke getrennt ward, um in einem der furchtbarsten Augenblicke sich wiederzufinden. Die Phantasie des Dichters ist in dieser Schöpfung nicht zu verkennen, und einzelne Scenen sind mit wahren Naturfarben ausgemalt. Mit Schmerzen müssen wir einen Schleier über den Scharfrichter und seine Tochter, Nachtstück von Johann N. Bohl fallen lassen, da uns die Muse dieses Dichters sonst so anziehende Bilder aufzustellen pflegt, denn welchem Auge könnten wir zumuthen, dieses Entsetzliche anzuschauen? Wer den Dichter so lieb hat wie wir, der möge sich dafür lieber an seiner herrlichen Ballade, der Grabeswächter, (S. 329) weiden, da finden wir ihn ganz und mit allen seinen Trefflichkeiten wieder. Einen ausgezeichneten Platz verdient dagegen Franz Dingelstedts Novelle, Künstler-Liebe, ob auch gleich die Schlusscenen der-

selben sehr ins Düstere gemalt sind. Vor allen zogen uns die Gespräche der beiden Freunde an, welche den Eingang der Novelle bilden; sie enthalten des Wahren, Zeitgemäßen und Verständigen so viel, daß wir sie gern fortgesetzt gesehen hätten, doch auch das Geschichtliche der Erzählung selbst ist eben so gut vorgetragen als ergreifend.

Von Humor übersprudeln die 9 kleinen Gedichte von M. G. Saphir, welche unglückliche Liebes-Anträge eines armen Poeten überschrieben sind. Es müßte selbst der ärgste Hypochondrist von diesen komischen Situationen und dieser gedrängt lebendigen Schilderung derselben zum Lachen hingerissen werden, und wir halten unbedingt diese Krankheitszustände eines Hagestolzen für eine der besten Arbeiten des heitern Satyrikers. Noch finden sich in dieser kleinen Sammlung Gedichte von Eschabuschnigg, Paul Renn und Hyacinth von Schulheim.

Th. Hell.

Natur und Leben in Gräfenberg. Geschildert von Dr. Reinhold Döring. Briesg, bei Karl Schwarz. 1836. 60 S.

Es ist so merkwürdig als zum Erstaunen, was der menschliche Körper — diese Maschine, gemacht zum Leben, diese sich selbst stets rectificirende Uhr — vertragen kann, ehe er zu Grunde geht! — Welche Kurmethoden sind seit Galenus Zeiten erfunden worden! Und alle, alle sind vortrefflich und führen zum erwünschten Ziel. — Hatte ein Lucull, ein Dolabella einen fetten Meeraal, eine gut gemästete Haselmaus verzehrt, und ihr Herz sehnte sich nach einer zweiten, der widerspenstige Magen aber versagte den Dienst, geschwind wurde ein tüchtiges Vomitiv darauf gesetzt, und Kal und Maus fanden noch während derselben Mahlzeit ein frisches Plätzchen. — In einem Kloster in Italien machte man die Entdeckung, daß man mit dem Magen des Menschen auf eine noch kürzere Weise zurecht kommen könne, als durch Vomitive und Purganzen, man sah ihn gewissermaßen wie ein unreines Gefäß — etwa wie eine verschleimte Bouteille — an, und so wie die letztere durch eine Flaschenbürste gereinigt wird, fand man es ganz plausibel, auch den Magen von Zeit zu Zeit mit einer Bürste auszubürsten. Alles ging ganz vortrefflich, die Erfindung fand Beifall, und so wurden die deutschen und italienischen Magen im Mittelalter eine Zeit lang nach Herzenslust ausgebürstet; es half jedesmal. — Hat der Neuseeländer ein inneres oder äußeres Uebel, geschwind setzt er sich Duzende von Morakugeln um und neben die schmerzende Stelle, und zündet sie an. Es